



STELLUNG NEHMEN HEISST HALTUNG ZEIGEN

Über das neue Schweigen der Ultras

Die Stellungnahme hat ausgedient. „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“, lautet das neue Credo der deutschen Ultrasbewegung. Das ist einerseits berechtigt. Niemand hat Bock irgendein Gejammer zu lesen, wenn Gruppe X von den Bullen kassiert oder Gruppe Y ihren Fetzen verliert. Andererseits ist es genauso fatal. Denn: Geben wir der Öffentlichkeit nicht die Chance uns zu verstehen, brauchen wir uns nicht darüber beschweren, wenn wir nicht verstanden werden. Es ist an der Zeit für eine Stellungnahme zur Stellungnahme.

Liest man sich aktuelle Publikationen deutscher Ultrasgruppen wie zum Beispiel im neuen *Blickfang Ultra Saisonrückblick* durch, so scheint eine neue Radikalität eingekehrt. Die Kompromisse der Vergangenheit sind offensichtlich passe. Die Gruppen versuchen sich nicht mehr zu erklären, sondern schildern ihr Handeln als gegeben, meist losgelöst von Motivation und Beweggründen. Eine neue Entwicklung; das war vor geraumer Zeit anders.

Noch vor zwei bis drei Jahren wirkte es so, als wäre nun jede Gruppe ultra aufgeklärt. Die Intellektuellen der jeweiligen Kurven wogen akribisch für und wider ab und kamen – meist leider mehr schlecht als recht – zu einem Ergebnis, das irgendwo zwischen Weltschmerz und künstlicher Selbstreflexion einzuordnen war. Vielleicht nur ein Entwicklungsprozess, wie andere Trends in un-

serer Subkultur auch; haarsträubend aber häufig dann, wenn sich die Gruppen nach öffentlichkeitswirksamen Vorfällen zu Wort meldeten.

Vielerorts verfiel man in einen nahezu weinerlich Duktus. Das eine Mal hatte das USK die Flexfit-Mützen vom Kopf geklopft, das andere Mal ein Ordner in die Buchse gelangt. Natürlich war es richtig das anzuprangern. Allzu oft drängten sich die Gruppen jedoch selbst in eine Opferrolle, die so gar nicht zu unserer stolzen Kultur passen wollte. Das wurde szeneeintern zurecht kritisiert. Im *Ya Basta!* und *BFU* rechnete eines unserer Team-Mitglieder sehr beherzt mit dem „Gesülze“ ab und sah sich in der Pflicht „jetzt mal Tacheles“ zu reden. Damals absolut zu Recht. Immerhin betraf das öffentliche Webpage-Gejammer nicht nur Polizeieinsätze.

WENN DIE EIGENEN REGELN BLÖDE SIND

Auch szeneeinterne Vorgänge wie Zaunfahnenverluste oder Fetzeereien wurden in Stellungnahmen thematisiert. In Nürnberg sorgten insbesondere die Fürther für Argwohn. Nach dem – aus unserer Sicht unnötigen – Einbruch in Fanräumlichkeiten und dem Verlust der eigenen Fahnen, veröffentlichten die Kleeblätter eine Stellungnahme, in der sie nicht nur erklärten, dass die Horidos weiter existieren. Gleichzeitig prangerten sie angeblich faschistisches Denken innerhalb der Nordkurve an. Anstelle die Situation zu beruhigen und dadurch zu beweisen vielleicht wirklich manchmal „der Klügere“ sein zu können, gossen sie weiteres Öl ins Feuer. Selbst die „Gemäßigten“ innerhalb der Nordkurve waren nun sauer. – Zumal sich die Fürther wieder so astrein als Opfer inszenierten, dass es einer selbsternannten Ul-

trasgruppe eigentlich hätte peinlich sein sollen.

Ähnlich andernorts. Kaum hatte mal eine Szene den Kürzeren gezogen, posaunte man es zwei Tage später öffentlich in die Welt hinaus. Immer war der Gegner zahlenmäßig überlegen, unehrenhaft oder hatte eine Grenze überschritten. Die eigene Rolle und vor allem eigene Fehler analysierten nur wenige. Es schien beinahe so, als würde es in Deutschland nur noch unfair zugehen. Ganggewalt statt Fußballriot, wollte man meinen. Ein gefundenes Fressen auch für Medienvertreter und Polizei – denn natürlich, das alles publizierten die Gruppen größtenteils offen im Netz.

Doch langsam machte sich ein Gegentrend breit. Angestachelt sicherlich auch von Kurven wie der Rostocker oder der Frankfurter, die seit jeher sehr wenig nach außen kommunizierten. Aber auch von einigen „alten“ Gruppen, die zwar nicht verschlossen waren, ihre Veröffentlichungen jedoch immer auf das Wesentliche beschränkten. Stellungnahmen sind inzwischen zusehends verpönt. Oder im Ultra-Sprech: „Sowieso etwas für Wessi- und Studentultras.“

EINE GUTE ENTWICKLUNG

...denn diese sinnlosen Pamphlete brauchte wirklich niemand. Zu-

» TEILWEISE WIRKT ES SO ALS SEI EINE NEUE VERSCHWIEGENHEIT IN DIE SZENEN EINGEKEHRT.

mindest innerhalb der vernünftigen Gruppen scheint inzwischen ein stiller Konsens darüber zu herrschen, was die Öffentlichkeit wissen sollte und was besser nicht. Gut so. Gleichzeitig ging damit jedoch eine Entwicklung einher, die bisweilen schwer nachzuvollziehen ist. Plötzlich scheint es sogar verrufen zu sein, überhaupt etwas von sich preiszugeben. Auch szeneeintern. „Ich schätze, es ist aktuell „cool“ sich nicht mehr nach außen hin zu präsentieren und lieber eine Art „Napoli-Mythos“ aufzubauen“, sagt Mirko Otto vom *BFU* in einem Interview mit *Stadionwelt*. Gänzlich Unrecht hat er damit wahrscheinlich nicht.

Es genügt einen Blick in den aktuellen *BFU Saisonrückblick* zu werfen. Beim Durchblättern vermisst man zahlreiche Szenen. Teilweise weil sie seit jeher nur bedingt an überregionalen Projekten teilgenommen haben. Das gilt es zu respektieren. Teilweise aber auch, weil sie sich erst neuerdings nicht mehr szeneeintern präsentieren wollen. Das verwundert uns. Immerhin ist es ein Unterschied, ob sich eine Gruppe für jedermann

einsehbar auf einem Weblog ausheult – oder ob sie in einem Heft etwas veröffentlicht, das überwiegend in Szenekreisen bleibt.

Teilweise wirkt es so, als sei eine neue Verschwiegenheit in die Szenen eingekehrt. Die Verweigerung selbst von Szenemedien ist nur ein Indiz dafür. Schweigen ist die neue Stellungnahme: „Wir sind Ultras. Wir sprechen nicht mit der Presse. Über uns gibt es nichts zu wissen.“ – Dann sollen die entsprechenden Szenen jedoch auch mit den Konsequenzen leben.

HELFT IHNEN EUCH ZU VERSTEHEN

Eine geradlinige Ablehnung gegenüber Medienvertretern kann richtig sein. Sie erfordert jedoch ein hohes Maß an Rückgrat und Standhaftigkeit. Das ist den wenigen Szenen, die so eine Linie schon seit Jahren fahren, durchaus zuzutrauen. Anderen wiederum nicht. Und deshalb wirkt es so überzogen und unreflektiert.

Natürlich wäre es wünschenswert, wir könnten in Deutschland eine kompromisslose Schiene



fahren. Aber das ist doch Augenschere. Tatsächlich gehen wir jeden Spieltag aufs Neue zahlreiche Kompromisse ein. Mit dem Verein, dem Modernen Fußball und anderen Stadionbesuchern. Warum dann also beim Thema „Medien und Öffentlichkeit“ eine Radikalhaltung an den Tag legen, der wir in anderen Bereichen – selbst mit den Bullen – sowieso nicht gerecht werden? – Weil das halt so ist? Weil das irgendwann mal ein italienischer Capo gesagt hat? – Bitte zeigt uns: Wo steht das geschrieben?

Denn Fakt ist: In der Gesellschaft in der wir leben, fungieren Medienhäuser oder Social Web als diejenigen Multiplikatoren, die unsere Botschaften – im Guten

wie im Schlechten – verbreiten. Anders gesprochen: Wenn wir nicht hin und wieder an die „breite“ Öffentlichkeit gehen, wenn wir sämtlichen Medienvertretern die Antworten verwehren, wenn es gar so weit geht, dass wir selbst innerhalb unserer eigenen Bewegung nichts mehr voneinander erzählen wollen, dann brauchen wir uns nicht wundern, wenn ein falsches Bild von uns entsteht; wenn Staat und Kapital, zumindest nach außen, die Deutungshoheit über unsere Bewegung besitzen.

Natürlich bedeutet das nicht, dass wir jede Scheiße mitmachen müssen. Es bedeutet, dass wir abwägen müssen und gegebenenfalls ein flausches Gefühl haben, wenn in Artikeln einleitend erklärt wird,

dass nur eine „kleine Minderheit“ der Ultras gewaltbereite, zähnefletschende Monster sind. Aber wir geben der Gesellschaft zumindest die Chance uns zu verstehen. Immerhin gehört nicht jede Zeitung oder Webpage zu *Hubert Burda* oder der *Axel Springer SE*. – Sofern wir uns verschließen, brauchen wir nicht über Unverständnis meckern.

SELBSTKRITIK

In Nürnberg sind wir über viele Jahre einen sehr offenen Kurs gefahren. Anders wäre ein Projekt wie *Gate 8* nie denkbar gewesen. Auch im *Ya Basta!* haben wir versucht unsere Szene ungefiltert zu präsentieren: keine verpixelten Fotos mit unkenntlich gemachten Gesichtern; Texte in denen wir uns sehr unverblümt auch mit den rauen Phänomenen des Fußballs beschäftigten. Spätestens durch das *Ya Basta!*-Blog hatten wir die Möglichkeit unsere Gedanken recht einfach zu verbreiten. Anfangs haben wir dieses Tool etwas unterschätzt. Denn wenn wir in unserer Print-Ausgabe radikale Töne anschlugen, dann stieß das kaum auf Feedback. Im Internet hingegen genügen weitaus gemäßigttere Statements um Argwohn auszulösen. Innerhalb wie außerhalb der Szene. Gleichzeitig konnten wir uns jedoch die hohe Reichweite zu Nutze machen.

Wenn die Bullen wirklich einmal

hohldrehten, dann erreichten wir via Blog eine erstaunlich hohe Gegenöffentlichkeit. Allerdings war und ist das auch für uns eine Gratwanderung. Denn: Obwohl fett *Ya Basta!* drüber steht, werden unsere Statements als stellvertretend für die Kurve wahrgenommen. Das versuchen wir zwar einerseits zu sein – andererseits wissen wir jedoch, dass wir es niemals leisten könnten. Einfach weil fünf Personen nicht stellvertretend für das heterogene Meinungsbild einer gesamten Kurve sprechen können.

Dennoch juckt es uns manchmal in den Fingern und wir möchten etwas schreiben. Zuletzt flog uns das nach dem Spiel gegen St. Pauli etwas um die Ohren. Nach den Spruchbändern von USP tippte einer unserer Schreiber einen Kommentar – vor allem aus einem persönlichen Hintergrund heraus. Ursprünglich für das Heft gedacht, entschieden wir uns den Text auf dem Blog zu veröffentlichen. Zum einen, da wir sicherstellen wollten, dass er in Hamburg ankommt; zum anderen, da wir es mutig fanden, das Thema Drogenkonsum offen zu thematisieren und zu enttabuisieren.

Der „Crystal Fighters“-Artikel zog Wellen, wie wir es nicht gehnt hatten. Wir erhielten viel positives Feedback. Szeneintern allerdings auch Kritik, da der Text tiefe Einblicke zu einem Thema

»» DER ÖFFENTLICHKEIT NOCH ETWAS VORENTHALTEN ZU KÖNNEN BLEIBT EIN TRUGSCHLUSS.

gewährte, das ansonsten natürlich nichts in der Öffentlichkeit verloren hat. Dennoch fühlte es sich für uns in diesem Moment richtig an. Weshalb wir auch mit etwas Abstand hinter der Nummer stehen.

Haariger wurde es da schon im Zuge des „Rastplatz-Rapports“ nach Freiburg. Nur zu gerne wären wir mit unserer Schilderung der Dinge herausgerückt, der Kommentar war sogar schon fertig getippt. Letztlich haben wir uns gegen eine Veröffentlichung entschieden. Zum einen, da uns beim „Gehalt“ der Vorwürfe schlicht die Lust vergangen war. Zum anderen da wir zeitlich zu spät dran waren und das Thema aus Mediensicht bereits durchgespielt war.

HALTUNG BEWAHREN

Auch wenn es schwer ist abzuwägen, wann wir etwas preisgeben sollten und wann besser nicht; wir bleiben bei unserer Haltung: Bisweilen muss es nicht schaden, etwas publik zu machen. Ganz im Gegenteil. In der heutigen Zeit,

in der sowieso alles irgendwann an die Öffentlichkeit kommt, ist Transparenz wahrscheinlich wichtiger denn je. Der Öffentlichkeit noch etwas vorenthalten zu können, bleibt ein Trugschluss. Auch für Ultrasgruppen. Nichts von sich preiszugeben, sein Gesicht nicht zu zeigen bedeutet in letzter Konsequenz vielleicht auch: Nicht zu seiner Meinung zu stehen. Oder zumindest Gegenargumenten nicht standhalten zu können. Letztlich ist Offenheit – oder anders gesprochen: Ehrlichkeit – ein Attribut, das sehr gut zu unserer Bewegung passt.

Anstelle trotzig zu schweigen und nichts zu sagen, sollten wir uns viel eher überlegen wie wir etwas sagen: Welche Botschaft? An welche Adressaten? Auf welchen Kanälen?

Das hört sich freilich nach billiger PR-Arbeit an. Vermutlich ist es das auch. Wenn es uns jedoch noch länger geben soll, dann bleibt uns auf lange Sicht keine andere Wahl. Kompromisse sind wir an anderer Stelle schon gravierendere eingegangen.

